

eben dies Beinahe des wachen Lebens ist es, welches den ganz eigenthümlichen Reiz der Hofmannsthalschen Kunst ausmacht. Möchte man ihn missen? Es giebt so viele Wache! Und so wird er uns auch immer das am besten geben können, was wir aus seinen Versen gerade wie eine köstliche Befreiung empfinden: „Nicht die Schwere vieler Erden, nur die spielenden Geberden!“

Die praktische und die theoretische Moralwissenschaft.

Von

Alfonso Asturaro.

(Chiavari.)

[Schluss.]

Wenn die Sozialwissenschaft zu der Forderung einer radikalen Umwandlung gelangt, so entsteht natürlich die Frage: Ergiebt sich vielleicht daraus ein Konflikt zwischen der praktischen Soziologie und jenen Klassen, die während der langen ökonomischen Entwicklung Vortheile errungen oder die, die sie hatten, vermehrt haben, und die demnach über die sozialen Kräfte verfügen können? Werden diese sich nicht der ökonomischen Umwandlung widersetzen?

Sicherlich. Und in dem Stadium, von dem jetzt die Rede ist, können den Mann der Wissenschaft, der es ehrlich meint, schwere Nachtheile treffen, besonders im Vergleich zu den Vortheilen, die Denen zufallen, die ihr Gewissen in den Dienst der herrschenden Klasse stellen. Dann tritt zum ersten Male in der Geschichte jedes Volkes zu Tage, dass zum Erforschen und Verbreiten der Wahrheit ein starker moralischer Charakter gehört. Aber jetzt darf uns nicht das Schicksal jener Männer beschäftigen, das sich übrigens mit der fortschreitenden Zivilisation immer besser gestaltet; vielmehr ist es das Bedenken, das aus dem Vorhandensein dieses Konfliktes aufsteigt, das Bedenken von der absoluten Nutzlosigkeit wissenschaftlicher Vorschriften, wenn sich die Klasse, die über die soziale Kraft verfügt, ihnen widersetzt. Und dieser Zweifel würde zur Gewissheit, wenn die gesammte soziale Kraft in den Händen der begünstigten Klasse läge, wenn die Herrschaft ganz Denen zufiele, die das *après nous le déluge* zu ihrem Wahlspruch gemacht haben, und wenn alle Vorschriften der praktischen Soziologie für die von der Regierung ausgeschlossenen Elemente unausführbar wären, während sich in den privilegierten Klassen keine Tendenz geltend mache, den unteren sozialen Schichten Schlimmeres zu ersparen. Aber obwohl es klar ist, dass die praktische Sozialwissenschaft nicht in jedem Stadium die Gesellschaft führen kann, es sei denn, dass eine grosse soziale Umwandlung das wohl verstandene Interesse der Leiter oder Administratoren zusammenfallen liesse, mit dem der ganzen Gesellschaft oder die Regierung eine absolute moralische Elite darstellte — indem so die Analogie verwirklicht würde zwischen dem sozialen, von der Wissenschaft geleiteten Willen und dem individuellen Willen, der der Intelligenz folgt — oder endlich — was noch schwerer ist — dass der leitenden Körperschaft nichts Anderes obläge, als den freien und einigen Willen der Gesammtheit auszuführen, ist es dennoch augenscheinlich, dass in der Aufeinanderfolge von Wirthschaftsformen die sozialen Verhältnisse sich immer verbessert haben; während sie im Alterthum der praktischen Sozialwissenschaft, wenn eine solche existirt hätte, keinerlei fühlbaren Einfluss auf die gesellschaftlichen Umwandlungen zugestanden hätten, ist heute schon viel geändert, wo die unterworfenen Klasse Wissen erwirbt und in verschiedener Weise an dem öffentlichen Leben Theil hat, wo die Mittelklassen zahlreich und gebildet sind und selbst in der privilegierten Klasse sich maassgebende Stimmen zu Gunsten der Gerechtigkeit und des sozialen Fortschritts erheben und, wo Alles dahin zu streben scheint, eine nachgerade unvermeidliche und vielleicht schon verspätete Umwandlung zu fördern. Daher können wir nicht umhin, das historische Zusammentreffen zu bewundern, wodurch in dem Zeitpunkte der individuellen Entwicklung, wo ein ernstes und allgemeines Studium der gesellschaftlichen Erscheinungen möglich war, ein solches Studium auch die Wahr-

scheinlichkeit hat, nützlich zu sein, und es freudig zu begrüßen, dass dieser Moment jener grossen ökonomischen Umwandlung unmittelbar vorausgeht, dank welcher die Wissenschaft und namentlich die praktische Soziologie eine wahre Funktion des menschlichen Lebens werden wird.

Kehren wir jetzt zur praktischen Moralwissenschaft zurück.

Alles Gesagte kann auf sie übertragen werden. Auch ihre Vorschriften über die Erhaltung, Mehrung und Ausbreitung der moralischen Phänomene variiren nicht allein, wie wir gesehen haben, nach der sozialen Grundform und der Geschichtsepoche, sondern auch je nach dem Entwicklungsstadium, das die Gesellschaft durchläuft. Auch sie wird sich in zwei entgegengesetzten Richtungen finden, je nachdem sie sich an die aufsteigende oder absteigende Phase der Wirtschaftsform wendet, und wenn sie während der ersten nur verhältnissmässig geringfügige Modifikationen ökonomischer Natur fordern wird, dagegen viele juristische und politische Reformen, wird sie während der zweiten, angesichts der immer wachsenden Sittenlosigkeit, der kein Staatsgesetz und keine Pädagogik mehr steuern kann, die dann einzig wirksame Vorschrift aufstellen müssen: „Wollt Ihr die allgemeine Sittlichkeit haben, so ändert die bestehende Wirtschaftsform!“ In diesem Stadium des sozialen Lebens kann die praktische Moralwissenschaft nicht jene Mittel gutheissen, nach denen die privilegierte Klasse im eigenen Interesse strebt, und die thatsächlich in allen früheren Wirtschaftsformen angewandt wurden, Mittel, wie die öffentliche Zucht und Erziehung unter dem brutalsten Despotismus, Versklavung des Gewissens, die zum Stillstande und zum Tode so vieler Völker geführt haben, und deren Folgen bis auf uns gekommen sind als Niedrigkeit und Servilität der Gesinnung, die nach einem Ausprüche Romagnosis „den inneren Menschen der Arme beraubt“.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Aufgabe der praktischen Moralwissenschaft, die darin liegt, Jedem zum Führer zu dienen, der sich das Ziel setzt, die einzelnen Individuen sittlich zu beeinflussen. Da nun aber die Moralisierung der Masse auch die nicht unter Einzelnen ist, kann man diesen Theil nicht von dem ersten trennen, wenn man Sittlichung des dem einen das Aufsuchen der allgemeinen Mittel versteht, derer, die auf die ganze Masse wirken: Reformen und Institutionen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft, des Rechts, der Politik, der Religion, der Schule etc., und unter dem anderen das Aufsuchen der speziellen Mittel, auf die ein Individuum ein anderes oder mehrere unmittelbar beeinflussen kann, zu dem Zwecke, jene psychischen Vorgänge und jene Erfahrungen zu begünstigen, die zu seiner Sittlichung dienen.

Jeder versteht, dass diese Aufgabe die der moralischen Erziehung ist und dieser Theil der Moralwissenschaft zusammenfällt mit der ethischen Pädagogik im weitesten Sinne, d. h. auch auf die Erwachsenen angewendet. Es ist klar, dass, obwohl ihre Mission unabhängig von der allgemeineren und von anderen Personen ergriffen werden kann, sie dennoch eine nachträgliche Spezifizirung der ersteren ist, und die entsprechende wissenschaftliche Disziplin komplizirter und von den theoretischen Kenntnissen abhängiger ist als die erste.

Ohne eine tiefe Kenntniss nicht nur der Psychologie und der Anthropologie, sondern auch der ökonomischen, juristischen, politischen und moralischen Wissenschaften kann die ethische Pädagogik sich nicht einmal von dem Zweifel befreien, den wir in ihre Möglichkeit und Wirksamkeit setzen. Wir können uns hier nicht auf diese Streitfrage einlassen und beschränken uns darauf, eine Beziehung klar zu legen, die dieser zweite Theil der praktischen Moralwissenschaft nothwendiger Weise zu dem ersten und weiteren haben muss. Diese Beziehung ist ähnlich der zwischen individueller und sozialer Hygiene bestehenden. Wie die Vorschriften der individuellen Hygiene trotz ihrer leichteren Verwirklichung weniger wirksam sind, als die der sozialen Hygiene, weil sie es mit dem durch das Milieu schon geformte Individuum zu thun hat, so sind auch die Vorschriften der ethischen Pädagogik, obwohl leichter zu befolgen, von geringerer wirklicher Wirksamkeit, als die der allgemeinen praktischen Moral, weil sie sich auch an das durch die Erblichkeit geformte Individuum wendet, welches noch dazu durch das soziale Milieu, das es wie die Luft beständig umgiebt, beständig umgemodelt wird, während die Vorschriften der allgemeinen praktischen

Moral sich eben auf dieses Milieu selbst richten. Und wie in der historischen Entwicklung die soziale Hygiene, obwohl später entstanden, als die individuelle, diese an gesellschaftlicher Bedeutung übertrifft, oder doch im Begriff ist, sie zu übertreffen, so wird es auch mit den auf das Allgemeine gerichteten Aufgaben der praktischen Moralwissenschaft gegenüber der ethischen Pädagogik geschehen.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der altruistischen Gefühle und sozialen Institutionen fällt der ethischen Pädagogik ein neues und noch komplizierteres Objekt zu: die Erziehung des jugendlichen oder erwachsenen Verbrechers und seiner Nachkommenschaft. Dieser Zweig steht zu dem anderen in ähnlichem Verhältniss wie die individuelle Therapie zur Hygiene. Freilich hat sie noch keinen wissenschaftlichen Charakter. Wie aber auf jedem Gebiete die Praxis der Wissenschaft, des theoretischen wie praktischen, vorausgeht, so haben wir doch auch für diesen Zweck schon öffentliche und private Einrichtungen.

Der dritte Zweck der Moralwissenschaft, auf den wir hingewiesen haben, betrifft die sittliche Selbsterziehung. Es ist augenscheinlich, dass er auf den zweiten zurückgeführt werden kann, da die Normen für die Entwicklung, Erziehung und Erhaltung moralischer Eigenschaften nicht wesentlich andere werden können, nur weil das Individuum, dem man sie giebt, sie auf sich selbst, anstatt auf andere Individuen anwenden will. So werden auch die Vorschriften der Hygiene und Medizin nicht anders, weil der, der sie empfängt (der Arzt, Familienvater oder Andere), sich selbst zu schützen oder zu heilen gedenkt. Ein Unterschied liegt hier nur in der grösseren Beschränktheit. Wer immer von der praktischen Moralwissenschaft Regeln für die individuelle Sittlichkeit fordert, muss schon eine Prädisposition in sittlicher Beziehung haben und muss ein erwachsener Mensch sein, dessen Neigungen nur schwer umzumodeln sind. Das Einzige, was die Wissenschaft in einem solchen Falle mit Sicherheit thun kann, ist, den Weg anzuzeigen, den er verfolgen muss, wenn er wirklich das Ziel erreichen und die höchsten Freuden kosten will: es gilt nur ein Mittel zu zeigen, das Jener zu gebrauchen von vornherein willig ist. Und hier sind wir zu einer Aufgabe gekommen, mit deren Betrachtung wir hätten anfangen sollen, da sie allen drei von uns betrachteten Fällen in gleicher Weise nothwendig ist. In der That müssen auch die, die sich die sittliche Hebung anderer Individuen oder der ganzen sozialen Masse zur Aufgabe stellen, mit der sittlichen Selbsterziehung anfangen. Sowohl die einzelnen Individuen als auch die soziale Masse brauchen ein Vorbild für die Haltung, der sich die Menschen nähern sollen. Ist nun aber diese Aufgabe, auf die früher die ganze Moral (Morallehre, Auseinandersetzung der Pflichten und Tugenden) hinauslief, theoretisch oder praktisch? Es ist klar, dass, soweit sie lehrt und Vorschriften giebt, sie in das Gebiet der praktischen Kenntnisse gehört. Hat aber nicht die theoretische Moralwissenschaft als erste Aufgabe, das Wesen der moralischen Phänomene und also auch die gesellschaftlich als moralisch anerkannten und thatsächlich befolgten Regeln zu ergründen? Ist dem so, dann hat die praktische Moralwissenschaft in dieser Hinsicht nichts Neues zu entdecken, sondern nur auf die Ergebnisse ihrer theoretischen Schwester zurück zu greifen.

Darauf ist zu erwidern, dass die Forschung hier von einem anderen Gesichtspunkt aus gemacht werden muss, nämlich in Hinblick auf das soziale Endziel: die Erhaltung und Hebung der Art, oder richtiger des sozialen Aggregats. Die praktische Moralwissenschaft soll nicht die thatsächlich anerkannten und befolgten Regeln diktiren, sondern die, die anerkannt und befolgt werden sollen, damit das soziale Endziel erreicht werde.

Fällt aber nicht das Eine und das Andere zusammen? Findet die theoretische Moral nicht beim Forschen nach der Funktion und der Tendenz des moralischen Phänomens, dass dieses eben dem sozialen Endziel zuführt?

Unleugbar besteht diese Uebereinstimmung normaler Weise in der Mehrzahl der Fälle. Weh uns, wenn es nicht so wäre und wenn die thatsächlich anerkannten ethischen Normen im Gegensatz zur sozialen Nützlichkeit ständen! Aber die Uebereinstimmung ist nicht vollständig: Das was sein sollte, deckt sich nicht ganz mit dem, was ist. Darum müssen die beiden Untersuchungen getrennt werden. Nicht einmal im Reiche der Biologie wird das Resultat einer theoretischen Untersuchung über den Zweck, dem sich eine gegebene

Funktion einer bestimmten Art von Lebewesen anpasst, völlig übereinstimmen mit dem Ergebniss einer praktischen Untersuchung, die sich die Aufgabe stellte, die Art und Weise zu finden, wie sich die Funktion am besten anpasst. Thatsächlich finden wir unnütze Organe, Unvollkommenheiten und Ueberbleibsel einer vergangenen Lebensform, die heute schädlich sind. Dieser Mangel an Uebereinstimmung tritt noch mehr zu Tage, wenn sich die Untersuchung einem ausserhalb der in Frage stehenden Art liegenden Zweck zuwendet, der nur dem Menschen nützlich ist, wie es der Fall ist bei der Thierzucht. Im Gebiete der Moral finden wir erst recht eine Kluft zwischen Dem, was ist, und Dem, was sein sollte. So nöthigen die Fortschritte der biologischen und psychologischen Wissenschaften heute die praktische Moral, strenge Pflichten in Bezug auf die Fortpflanzung zu diktiren, für die es dem öffentlichen Bewusstsein an Verständniss fehlt. Am grellsten aber tritt diese Abweichung, von der wir sprechen, zu Tage in der Phase des gesellschaftlichen Lebens, wo einige ethische Werthungen in derselben Weise wie juristische und ökonomische fort dauern, obwohl sie aufgehört haben, der sozialen Nützlichkeit zu entsprechen, ja geradezu verderblich geworden sind. In einem solchen Stadium muss die praktische Moral Pflichten vorschreiben, im Namen der Erhaltung der Gesellschaft, die bedeutend von den allgemein anerkannten abweichen, und die höchste Pflicht, die sie den wirthschaftlich bevorzugten Klassen auferlegen müsste, wäre die, an der wirthschaftlichen Umwandlung mitzuarbeiten.

Man kann auch hier die Wirksamkeit solcher Vorschriften in Zweifel ziehen und selbst sagen, dass, so wenig die Feudalherren daran dachten, die Wirthschaftsform zu ändern, ehe sie durch die Umstände und ihr eigenes Interesse dazu gezwungen waren, auch die Kapitalisten daran denken werden, ehe sie ihre letzte Kugel verschossen haben. Zwei Dinge aber wird man nicht leugnen können: dass die praktische Ethik nicht anders kann, als diese Pflichten aus dem Vergleich abzuleiten, wenn sie ihren sozialen Zweck im Auge behält, und dass ohne diese praktische Deduktion sie nicht als Pflichten angesehen würden.

Was ihre Wirksamkeit angeht, so sei in Parenthese bemerkt, dass sie auch auf wenige sittlich bevorzugte Personen beschränkt, doch bedeutsam sein würde, wenn diesen Personen Einfluss auf den Lauf der Ereignisse eingeräumt würde,

Es ist an der Zeit, zu schliessen. Das Ausgeführte mag theilweise unklar oder zweifelhaft sein, oder auch ganz geleugnet werden, von denen, die die theoretische Prämisse, auf die wir kurz hinwiesen, nicht gelten lassen. Eine Sache aber glaube ich klargelegt zu haben und sie wird selbst durch die Zweifel und das Inbredestellen des Lesers bestätigt werden, und gerade das lag mir am Herzen: die Nothwendigkeit, den theoretischen Theil der Moraltwissenschaft von dem praktischen deutlich zu scheiden und diesem Letzten nicht allein auf biopsychologischer Grundlage zu behandeln und auf die einfachere soziale Disziplin zu gründen, sondern auch auf die theoretische Moraltwissenschaft.

Dieser Letzteren liegt es ob — wie wir im Anfang schon sagten —, nicht Vorschriften zu geben, sondern die moralischen Phänomene zu beobachten, zu beschreiben und zu klassifiziren und die Ursachen und Gesetze ihres Entstehens, ihrer Entwicklung und Veränderung in den verschiedenen Gesellschaftsformen und Entwicklungsstadien zu ergründen, ebenso wie die Wirkungen dieser Phänomene auf das Leben des sozialen Ganzen und der Art.

Der Kollektivismus und die individuelle Freiheit.

Von
Justin Alavaill.
(Paris.)

Ich gebe zu, sagte der radikale Abgeordnete, dass das individuelle Eigenthumsrecht durch den Kollektivismus nicht vollkommen aufgehoben wird.

O, sehr liebenswürdig von Ihnen, erwiderte Herr Micalot, also Sie geruhen heute, eine Wahrheit anzuerkennen, die für jeden ehrlichen Menschen klipp und klar ist.